

Gedanken entstehenden „Sprachzellen“ kommt es immer wieder zu Augenblicken des „Stillstands“, die Zäsuren in das Durchschnittsbewußtsein des Lesers legen, und ihm (gleichsam unter den Augen Christi) zu einem vertieften Verständnis seiner selbst und der elementaren Gegebenheiten des religiösen Lebens wie Gebet und Fasten, Glaube und Ärgernis, Demut und Gehorsam, Leiden und Erlösung verhelfen. Durch sie wird der Leser nicht nur zur Schau der Herrlichkeitsgestalt Christi geführt; hier wird er vielmehr selbst sehend und einsichtig. Wenn irgendwo, ist darum hier der Herzschlag des Werkes zu spüren und damit auch der Grund, weshalb es so vielen „ans Herz gewachsen“ ist.

Und bleibt doch eine letzte Einschränkung, die sich schon in dem von G. gewählten Titel bekundet. Sein Jesus ist und bleibt der „Herr“, durch eine letzte unüberbrückte Distanz von den an ihn Glaubenden geschieden. Zwar ist er der Inhalt ihres Glaubens; doch vollzieht er die Glaubensbewegung selbst nicht mit. Noch in seiner Todesangst ist er ihnen uneinholbar voraus, bei allem Mitgefühl mit ihrer Not doch stets mehr auf der Seite Gottes als bei ihnen. Nicht umsonst häufen sich in G. Sprache die Bemerkungen über die Unfaßlichkeit der von Jesus ausgestandenen Leiden ebenso wie die über die Unzugänglichkeit seiner Gottesgemeinschaft. So ist G. „Herr“ ein hohes Zeugnis des Christusglaubens, das zugleich die Dimension der Christumystik verschweigt. Das muß all denen vor Augen geführt werden, die „getrieben von der Not der Sinnsuche und in der Hoffnung auf Erfahrungsgehalte, nach dieser großen Dokumentation des Glaubens greifen.

Mit seinem Werk „Der Herr“ sprach G. aber keineswegs das Schlußwort seiner christologischen Reflexion. Vielmehr legte er in einer 4 Jahre nach Erscheinen des Buchs veröffentlichten Arbeit nochmals Hand an diese größte Aufgabe, der sich ein christlicher Theologe unterziehen kann. Mit der nur im Druckmanuskript vollständig enthaltenen, dann aber unter dem Druck der Zeitverhältnisse nur fragmentarisch veröffentlichten Studie „Jesus Christus. Sein Bild in den Schriften des Neuen Testaments“ (Werkbund-Verlag Würzburg 1941) faßte er aber nicht nur die im Christusbuch entwickelten Gedanken in konzipierter Form zusammen. Vielmehr trennte er jetzt auch sorgfältiger, was „Der Herr“ noch in einer unkritischen „Gemengelage“ belassen hatte. Vor allem aber öffnete er jetzt, vorsichtig und behutsam, die Tür zur Christumystik, die er zuvor konsequent gemieden hatte. Das aber zeigt, daß Guardini bereits im Vorgefühl jener Neuentdeckung Jesu lebte, die sich im religiösen Denken der Gegenwart, weit über alle Kirchen- und Konfessionsgrenzen hinaus, vollzieht: im Vorgefühl jener Entdeckung, die nicht zuletzt deshalb als das größte Ereignis der neueren Glaubensgeschichte zu gelten hat, weil mit ihr die Distanz, in welcher „Der Herr“ zur menschlichen Lebenswelt verblieb, definitiv überschritten wurde.

München

Eugen Biser

SECKLER MAX, *Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kirche*. Theologie als schöpferische Auslegung der Wirklichkeit. (222.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam. DM 29.80.

Der Tübinger Fundamentaltheologe legt hier elf zwischen 1967 und 1979 veröffentlichte Aufsätze vor. Sie beschäftigen sich alle mit dem Selbstverständnis der Theologie heute.

Immer wieder geht es um die spezifische Situation der christlichen (kath.) Theologie in ihrer Spannung zwischen der Verpflichtung zur intersubjektiven Wissenschaftlichkeit und der Einbettung in die Lehraufgabe der Kirche, konkret um das Verhältnis zwischen Theologen und den amtlichen Artikulatoren des kirchlichen Lehramtes. Die Beiträge stammen zum Großteil von der Zeit der akuten Auseinandersetzung zwischen den kirchlichen Lehrbehörden und einem Mitglied der Tübinger kath. Theol. Fakultät. Dieser Anlaßfall aber zeigt die Notwendigkeit der korrekten Bedenkung der Probleme. S. versucht, zu einer korrekten Ortsbestimmung kath. Theologie gegenüber beiden typischen Partnern des Theologen Beiträge zu leisten.

Ist Theologie tatsächlich Wissenschaft unter Wissenschaften? Sie hat ihren eigenen Platz neben Religionsphilosophie und Religionswissenschaft. Konsequenzen und Chancen aus dem Nebeneinander (konfessionell) verschiedener theol. Fakultäten. Theologie nach dem typisch römisch-rechtlichen Administrationsmodell und die allfälligen Konsequenzen einer konsequenten Anwendung dieses Modells. Konflikt als notwendiges Element theol. Lebens. Kompromiß als wesentliches Element des notwendigen Glaubenskonsenses. Tradition und Fortschritt, von den Bedingungen kirchlichen Selbstverständnisses aus betrachtet. Thomas von Aquino und Johann Sebastian Drey als Anregungen für Theologie heute. In diesen konkreten Themenbereichen wird das Grundanliegen des Vf. durchgeführt.

Die Position Secklers ist nüchtern und trägt meines Ermessens tatsächlich zu einem Kurs zwischen den gefährlichen Extremen bei. Manche gekonnt sarkastische Bemerkungen sollte man nicht überlesen. Die Arbeit Secklers sollte Frucht innerhalb der Theologie bringen.

Salzburg

Wolfgang Beilner

GEPPERT WALTER, *Geheimnis der Gebetserhöhung*. Eine Herausforderung an den Atheismus. (174.) Katzmann, Tübingen 1980, Ppb. DM 24.-.

Den gläubigen Christen ist es eigen, Gottes Macht in dieser Welt im Glauben anzuerkennen, also auch prinzipiell Gebetserhöhungen für möglich zu halten und allein Gottes Macht zuzuschreiben; und auch an die providentialia Dei zu glauben. Dem Autor aber geht es bei seinen „streng wissenschaftlichen Untersuchungen“ (9) nicht um eine Glaubensfrage, sondern darum, Gebetserhöhungen als unwiderlegbare Tatsachen nachzuweisen, in der Methode der Natur- und Geisteswissenschaften, etwa auch eines Historikers (9). Gegebenenfalls würden

Naturgesetze durchbrochen und der Nachweis entspreche einem Gottesbeweis (9); insofern gilt der Untertitel.

Anfangs wird kurz die Diskussion über die Wunderfrage dargestellt (H. Küng, E. Jüngel); auch G. Ebeling bestreite die Denkbarekeit der Gebetserhörung als grenzenlose göttliche Möglichkeit (14). Dagegen habe A. Carrel seine Unsinns-hypothese aufgegeben (17 f). Es folgen eine Schilderung atheistischer und agnostizistischer Erwägungen (19–35) und geraffte Berichte über die missionarische Tätigkeit der Marienschwestern Kanaan-Darmstadt, über ein „Haus für göttlich begründete und gelenkte Heilung kranker Menschen“ (39), über die Divine Healing in Crowhurst und über Lourdes: je ein Beispiel aus evangelischem, anglikanischem und katholischem Bereich. Im 2. Teil des Buches „Gebetserhörungen als Tatsachenkette“ (42–136) wird das Grundanliegen dieser Publikation erörtert. Das Leben und Wirken der Marienschwestern erscheint untrüglich unter der Vorsehung Gottes. Aus England wird über Krankenheilungen und Exorzismus berichtet; aus Lourdes ausführlich über die Heilung, deren Zeuge A. Carrel war (nach kath. Auffassung heilt allein Gott, insofern kann man nicht von Marienwunder sprechen [120]). Im Schlußteil greift der Autor nochmals die Problematik auf gegen alle Leugner des Wunders und der Gebetserhörungen.

Ärztlicherseits wären nun die geschilderten Krankenheilungen zu beurteilen; freilich müßte umfänglich der Wunderbegriff erörtert werden. Was können die medizinischen Wissenschaften zu einem eigentlich theologischen Problem beitragen? Zunächst müssen sehr genau geführte und gut dokumentierte Krankengeschichten vorliegen; es werden nur organische (somatische) Krankheiten schweren Grades berücksichtigt, die innerhalb abnorm kurzer Zeit ohne jegliche Therapie heilten. Es müssen Befunde längere Zeit vor und kurze Zeit nach der Heilung vorliegen sowie eine entsprechende Nachbeobachtungszeit gegeben sein. Die Befunde müssen mit modernen und anerkannten Methoden erhoben worden sein und auch entsprechend nachprüfbar sein (Röntgenbilder, mikroskopische Untersuchungen). Es bedarf einwandfreier Zeugen. Sogenannte seelische Erkrankungen jeder Art werden von den ärztlichen Kommissionen nicht anerkannt, weil innerseelische Kräfte an dem Zustandekommen einer Heilung ursächlich oder mitursächlich beteiligt sein können. Für Heilungen in Lourdes müssen dann zwei Ärztekommis-sionen feststellen, daß eine vollständige und dauernde Heilung eingetreten ist, die medizinisch nicht erklärbar ist. Es muß überzeugend dargelegt werden, daß der Vorgang der Heilung zur Wiederherstellung einer verlorengegangenen Ordnung führte, die weder durch Selbstheilung noch durch die therapeutischen Möglichkeiten der Medizin hätte erreicht werden können. Seitens dieser Ärztekommis-sionen sind bisher 64, vielleicht 65 Heilungen als medizinisch nicht erklärbar den kirchlichen Behörden weitergeleitet und von diesen anerkannt wor-

den. Zuletzt kann man sagen: Gott hält am Leben und heilt, wen er will, sicher auch rein psychogen Erkrankte, die in Lourdes aus prinzipiellen Gründen von einer weiteren Überprüfung ausgeschlossen werden. Die Medizin kann nur in einer Weise eines Gutachtens dazu Stellung nehmen, da die letzte Entscheidung der zuständigen (theologischen) Instanz überlassen werden muß.

Wien

Gottfried Roth

DOGMATIK

VORGRIMLER HERBERT (Hg.), *Wagnis Theologie. Erfahrungen mit der Theologie Karl Rahners.* (624.) Herder, Freiburg 1979. Kln. DM 65.–.

Zwei Fragen an diese Festschrift für K. Rahner zur Vollendung seines 75. Lebensjahres (1979): „Wagnis“ – wem gegenüber? Ich finde das Wagnis nur beim Meister, nicht mehr bei den Schülern. Originalität des Denkens Rahners, die sich in das Experimentieren seiner Schüler nicht übersetzen läßt, abgesehen davon, daß es eine „Rahnerschule“ überhaupt nicht gibt. Und zweitens: „Theologie K. Rahners“; gibt es die? Zeigt nicht gerade er auf, daß Theologie nur als Aussage (in Selbst-Aussage und Zusage an den Menschen), als Ereignis Gottes „in Welt“ geschieht, der Theologe bestenfalls nur Deuter und Interpret des Logos der Theo-Logie sein kann. Von daher erklärt sich ja auch die demütige Dienstbereitschaft Rahners, der (um mit den Worten zu sprechen, die er seinem Ordensvater Ignatius v. Loyola in den Mund legt) „Gott erfahren (hat), . . . in der Dreifaltigkeit seiner Zuwendung zu mir“ (zit. im „Brief zur Einführung“ von H. Vorgrimler, S. 13).

Darum sind es speziell „Erfahrungen“ mit der Theologie Rahners, die hier informativ referiert und analysiert werden, Erfahrungen, die tiefer gehen als alle rational-systematischen Denkbemühungen. Der „Erfahrungstheologie“ geziemt nicht die virtuose Perfektion, sondern die Fragehaltung, die sich zum Fragmentarischen bekennt. Das ist ein Spezifikum dieser „Theologie Rahners“. Keine einzige These, die sich so ohne weiteres lehramtlich definieren, d. h. „umgrenzen“ ließe. Im gen. „Brief zur Einführung“ vom Hg. fällt das längst überfällige Wort, daß Rahner die Theologie „mystischer Gotteserfahrung“ betreibt, „und es hätte sie gründlich mißverstanden, wer ihr einen ‚transzendentalphilosophischen Ansatz‘ zuschreiben wollte“. Was nun? Zurück zur Mystik? Ja, im Sinn von: Mut zur Mystik, Mut zur Erfahrung, zur existentiellen Konfrontation. Hier liegt das Wagnis und nur hier wirkt es weiter, in den Erfahrungen mit der Erfahrungstheologie, in der Bereitschaft der „Schüler und Mitarbeiter“, anderen „mystagogische Hilfe“ zu leisten (14.).

Der Erfahrungsreichtum wird mit 39 Beiträgen, in 5 Kap. aufgeschlüsselt: I. Theologie aus der Erfahrung Gottes für die christliche Praxis. Hier sei bes. verwiesen auf den Beitrag von H. D. Egan: „Der Fromme von morgen wird ein